

Zwei Anekdoten aus der Gegenwart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Abgrundtiefen offenbaren sich uns der Segen der Geduld, die erfindende Kraft der Hoffnung und die Unererschöpflichkeit der Heilmittel, die uns das Leben außerhalb des sogenannten „Guten Glücks“ zu bieten weiß.

Versuchen wir diese Unabhängigkeit zu erreichen, die uns in Freude oder Tränen, aber immer fried- und ruhevoll, dem Trauer- oder Festzug der Ereignisse unseres Lebens zuschauen läßt.

Zwei Anekdoten aus der Gegenwart.

Baderewsky in der Schweiz.

Bei seiner letzten Durchfahrt nach Paris, die der ehemalige große Pianist und jetzige Ministerpräsident von Polen in militärisch bewachtem Sonderzug vollzog, war diesem ein Aufenthalt von 10 Minuten im Zürcher Hauptbahnhof bewilligt worden. Diese Frist benützte Baderewsky, um im Bahnhofrestaurant einen „Schwarzen“ zu sich zu nehmen, von dem er offenbar erwartete, er sei dem Mokka näher verwandt als der mitgebrachte. Er begab sich also in den Erfrischungsraum und ließ gemächlich die klingelnde Musik der Teller und Messer auf sich wirken, ohne sich um die Abfahrt des Sonderzuges zu kümmern. Herr Bahnhofsdirektor Wild kam deshalb, ihn daran zu erinnern: „Herr Ministerpräsident, Ihr Zug fährt in 5 Minuten ab!“

Baderewsky verneigte sich stumm, ohne der Mahnung irgendwelche Folge zu geben. Er freute sich nach der langen heißen Fahrt wieder einmal einen kühlen Rohrstessel unter sich zu haben.

Nun kam der Bahnhofsdirektor zum zweitenmal, zog die Uhr und bemerkte: „Herr Ministerpräsident, der Zug fährt in 3 Minuten ab“.

Dieser sah ihn nur etwa verblüfft an und antwortete darauf in streng gelassenem Tone: „C'est m o n train“ (das ist m e i n Zug). Worauf unser Bahnhofsdirektor sich verneigend entgegnete: „Oui, mais c'est m a gare!“ (Ja, aber das ist m e i n Bahnhof, wo ich zu befehlen habe); ging hinaus und gab mit der Pfeife, als die Frist abgelaufen war, pünktlich das Zeichen zur Abfahrt. Jetzt sah der Ministerpräsident, daß es Ernst galt, und kam in stürmischem Tempo daher gerannt, um den bereits im Gang befindlichen Zug noch einzuholen.

* * *

Das Wienerkindl in der Schweiz.

Es war ein zartes Kindl von 12 Jahren, das meine Schwester aus dem hungernden Wien für sich bestellt hatte und seit Wochen beherbergte. Ganz blaß und durchsichtig kam's daher bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof und schien ziemlich gedrückt. Da war es eine Freude, wie es gemütlich auftaute und Tag für Tag zunahm an rosiger Frische und Beweglichkeit. Zutraulich wurde es zu den Kindern in der Familie wie ein gehätscheltes Ratinchen, führte sich brav auf und war dienstfertig, sodaß kein Wort der Zurechtweisung nötig wurde.

Eines Tages aber, als die Schwester beim Frühstück auf die Frage der Kinder, was es zum Mittagessen gebe, antwortete: „Heute, Kinder gibt's Mais; Polenta mit Himbeersaft!“ huschte ein Schatten der Enttäuschung über das liebe Gesichtlein des Wienerkindes.

Als das Glöcklein zum Mittagessen läutete, blieb das Wienerkindl aus. Man ging es suchen, fand es aber weder auf seinem Zimmer noch sonstwo.

Im Haus war es nicht. Vielleicht im Garten? Man sah nach und hörte davonhuschende Schritte. Endlich fand man das Kind hinter einem Busch verborgen, wie es schien, in ängstlicher Aufregung. Die Schwester suchte es zu beruhigen, streichelte ihm das Köpfchen und führte es zum Mittagstisch, wo es sittsam Platz nahm, und wie es das aufgestellte Essen überblickte, huschte ein Licht der Freude über sein Gesichtchen, und das Wienerkindl griff tapfer zu und aß nach Noten. Jetzt fragte die Schwester das Kind, weshalb es denn solche Stempeneien gemacht und nicht zum Mittagessen gekommen sei wie immer, und nun lachte das Mädchen befreit heraus: „Ha, ich dummes Wienerkindl hab halt denkt, s'gebe Mäus (sprich Mais) zum Mittagessen, und Mäus sind mir gar zwider“.

Der Wille macht uns groß und stark und klein;
fehlt dir der Mut, um stark und gut zu sein,
bleibt dir der liebe Trost, dich still zu schämen
und dich zum Diener Größ'rer zu bequemen. N. B.

Müßliche Hauswissenschaft.

Gestärkte Wäsche als sommerliche Schwitzkasten.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Wie die meisten Kleidermoden wurde auch die Stärkewäsche zuerst deshalb angewendet, um einen körperlichen Schönheitsfehler unsichtbar zu machen. Im 16. Jahrhundert verdeckte Frau Wilheem durch kunstvoll gestärkte und gesteierte Kragen nebst Tüllfalten und Spiken einen kleinen, aber peinlichen Mangel an der Büste ihrer Gebieterin, der Königin Elisabeth von England, so geschickt, daß sie mit Gunstbezeugungen überschüttet wurde. Die Hofdamen waren begeistert von dieser neuen Tracht ihrer Königin, ließen sich von der „Stärketeiferin“ Unterricht geben, und bald trugen überhaupt alle Damen, die auf Vornehmheit Anspruch machten, gestärkte Wäsche.

Als Eva in den Apfel gebissen, mußte Adam es natürlich nachmachen. So auch hier. Den Damenkragen folgten die Herrenkragen, welche beiderseits im Laufe der Jahrhunderte viele Wandlungen durchgemacht haben. Aber in letzter Zeit sind die Damen hygienisch praktischer geworden als die Herren, indem sie vielfach wenigstens im Sommer den Hals lustig tragen. Anders die Herren der Schöpfung. Mit steifgestärkten, mehr oder weniger hohen Kragen wird der Hals eingekapselt, sodaß der fortwährend an der Körperoberfläche emporsteigende heiße Luftstrom nicht entweichen kann; und vorn wird die Brust noch mit einem hartgestärkten Vorhemd verschlossen: der Schwitzkasten ist fertig. Der Berliner hygienische Professor Kubner, welcher schon seit Jahren die gesundheitliche Bedeutung der Wäsche experimentell studiert, hat festgestellt, daß die Wäsche ein großes Hindernis für die Wärmeabgabe bildet, und zwar ein um so größeres, je höher die Außentemperatur ist. Also je größer die Sommerhitze, desto fester schließt sich der Schwitzkasten. Die Luftporen der Leinwand werden durch die Stärke immer mehr verklebt und der auflösende Schweiß verkleistert sie noch vollends. Da-